



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Persien. 2. Persiens äußere Machtstellung seit dem achtzehnten
Jahrhundert

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ballastes landen zu müssen. Wir gehn ans Schlepptau und können uns nun leicht die Sandverschwendung leisten, jeden Telegraphendraht und jedes Häuschen zu überspringen. Jenseit des Greifswalder Universitätsforstes und der Bahn Anklam-Stralsund suchen wir uns an der nächsten Landstraße, die eine kurze Wagenfahrt nach der Bahn sichert, den einzigen zwischen Kornfeldern gelegnen Sturzfacker aus und landen dort glatt und weich einhalb zwölf Uhr, zweieinhalb Kilometer hinter der Küste, nahe bei Güst, östlich von Greifswald.

Wie richtig die Berechnung des Führers gewesen war, bestätigte die Wetterkarte des 6. August: die Linksdrehung des Windes über der See erfolgte schon bei Bornholm, die Windstärke betrug 80 Kilometer in der Stunde, in längstens vier Stunden also wären wir in Schweden gewesen. Für diese letzte und schlimmste Enttäuschung auf seiner Jubiläumsfahrt entschädigte den Führer ein Abend am Strande von Eldena bei Greifswald und ein Tagesausflug nach Rügen.



Persien

2. Persiens äußere Machtstellung seit dem achtzehnten Jahrhundert



aß Persien bei diesen Zuständen gegen äußere Feinde völlig machtlos sein mußte, ist selbstverständlich. Seine Existenz verdankt es auch nur einer Anzahl günstiger Umstände, dahin gehört zunächst, wie bei der Türkei, die Eifersucht der Mächte, dann der Umstand, daß das Land mit seinen großen Wüsten nicht viel Verlockendes an sich hat, und schließlich, bis vor einem Menschenalter, seine Abgelegenheit von der andern Welt.

Eine letzte kurze Glanzperiode hatte das Reich noch um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts unter dem großen Herrscher Nadir Shah. Er vermochte nicht nur Rußland die durch Peter den Großen von dem persischen Reiche abgerissenen Gebietsstücken am Kaspischen Meere wieder abzujagen, sondern führte auch ein persisches Heer siegreich nach Indien und eroberte Delhi, aber das war auch das letzte Aufblühen alter Größe und Herrlichkeit. Nach seinem Tode war es mit Persiens Machtstellung vorbei, und bald erschien wieder Rußland auf dem Plan. Im Jahre 1783 eroberte es Georgien, dann zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts den ganzen südlichen Teil des Kaukasus, die Provinzen Mingrelieu, Darghestan, Karabagh und Talisch. Um diese Zeit auch trat Persien in den Kreis der großen Weltpolitik, ohne es zu wollen, und ohne die Möglichkeit, sich ihr jemals wieder zu entziehen. Seine äußere Politik erhält nunmehr ein allgemeineres Interesse, ihr Angelpunkt ist ein ganzes Jahrhundert lang bis auf den heutigen Tag der Druck von England und Rußland und deren diplomatische Kämpfe um die Oberhoheit. Den beiden Mächten war durch Napoleons Genie ihre zukünftige Gegnerschaft mit einemmale offenbart worden.

Napoleon hatte den damals sicherlich unmöglichen Plan gefaßt oder es wenigstens vorgegeben, im Verein mit Rußland England in Indien anzugreifen. Eine Gesandtschaft wurde von ihm nach Teheran geschickt, um wegen des Durchmarsches von Truppen und um Hilfeleistung zu unterhandeln, während von russischer Seite zu derselben Zeit große Vorbereitungen zu Truppentransporten in Südrußland getroffen wurden. Durch den Tod des Kaisers Paul und den Umschwung der russischen Politik fiel das Unternehmen ins Wasser. England hatte aber den Wink verstanden. Sein großer Generalgouverneur in Indien, Lord Wellesley, der ältere Bruder Wellingtons, schickte eine Spezialgesandtschaft an den persischen Hof, und es gelang ihm, mit Persien einen Vertrag abzuschließen, der Persien Subsidien gegen äußere Feinde versprach und als Gegengabe die Zusage enthielt, daß Persien Afghanisten angreifen würde, wenn dieses das indische Reich bedrohe. Mit diesem Vertrage, an sich ohne Bedeutung, hatte England wenigstens erreicht, ebenfalls die Hand mit im Spiel der persischen äußern Politik zu haben und eine heillose Verwirrung in diese zu bringen.

Im Jahre 1805 brach zwischen Persien und Rußland, damals Englands Verbündetem, Krieg aus. Nachdem sich Persien vergeblich um Hilfe an England gewandt hatte, tat es dies mit besserem Erfolg bei Napoleon, der, seine alten Pläne wieder aufnehmend, den General Gardanne mit einem großen Stabe von Offizieren zur Reorganisation der persischen Armee nach Persien schickte. Kurz darauf kam aber der Friede von Tilsit zustande und damit die Aussichtslosigkeit für Persien, von Frankreich gegen seinen Bedränger Rußland Hilfe zu erhalten. Der Zeitpunkt zu Englands Dazwischentreten war wieder gekommen, und prompt erschien wieder eine Gesandtschaft am persischen Hofe oder vielmehr gleich zwei, die eine von Indien, die andre von England, beide mit verschiedenen Instruktionen, und schließlich eine dritte über den beiden andern stehende aus England, ein Fall, der in unsrer Zeit des Telegraphen und Dampfes kaum noch verständlich erscheint. Der Erfolg war ein Vertrag, der aber erst sechs Jahre später nach manchen Abänderungen im Jahre 1814 bestätigt wurde und Persien gegen äußere Feinde nicht, wie es in den ersten Vertragsentwürfen gestanden hatte, mit Soldaten, sondern nur mit Geld zu unterstützen versprach, eine Maßnahme, die sich bald als sehr weise herausstellte, denn 1826 brach wiederum Krieg zwischen Rußland und Persien aus, und England konnte sich mit einer einmaligen Zahlung an Persien aus der Affäre ziehen. Persien verlor den Krieg und mußte in dem Vertrage von Turkman Chai 1828 die Provinzen Gvirian und Nachitschewan an Rußland abtreten. Es verzichtete auch auf die Oberhoheit im Kaspischen Meer und gab Rußland allein das Recht, Kriegsschiffe auf dem Kaspischen Meere zu unterhalten; zehn Jahre später mußte es auch die Insel Ashurada, dicht an seiner eignen Küste, abtreten, wo die Russen eine Flottenstation errichteten.

England konnte damals diesen russischen Eroberungen noch mit Gleichmut zusehen. Denn sie beschränkten sich auf die Nordwestecke des Reiches, westlich vom Kaspischen Meere, und zwischen dort und Indien lag das persische Hochplateau mit seinen ausgedehnten Wüsten. Östlich vom Kaspischen Meere war von drohenden Gefahren ebenfalls noch nichts zu merken. Zwischen Rußland einerseits, Persien, Afghanistan, Indien andererseits waren noch große Ländergebiete von einer Breite von mehr als hundert deutschen Meilen vorhanden, die unter selbständigen Herrschern standen und zum Teil aus unwirtlichen Steppen bestanden. England hatte auch um so weniger Veranlassung, Rußland Vorstellungen zu machen, als es selbst im Süden dabei war, am Persischen Golf Einfluß zu

gewinnen, und man muß es England lassen, daß es hier eine große Kulturmission erfüllt hat, wenn auch seine Beweggründe rein egoistische waren.

Die arabischen Stämme an den Küsten, nur dem Namen nach Untertanen Persiens, hatten durch Piraterie den Persischen Golf fast von jeglichen Handelsbeziehungen abgeschnitten. England unternahm es Anfang des vorigen Jahrhunderts, den Golf zu säubern, eine Aufgabe, die außer den maritimen Streitkräften mehrmals die Landung größerer Truppenabteilungen notwendig machte. Damit aber war es noch nicht getan. Eine ständige Überwachung der Meeresteile erwies sich als notwendig, und England hat nummehr seit einem Jahrhundert dort ständig mindestens ein Kanonenboot als Wasserpolizei stationiert gehabt. Was das an Geld, an Menschenkraft und an Entsaugung in dem heißen Klima und an den öden Küsten für die vielen Generationen von Schiffsbesatzungen bedeutet, davon kann sich nur der eine Vorstellung machen, der das eintönige Leben auf solchen Kanonenbooten in abgelegnen Gegenden kennt. Der Persische Golf ist in der englischen Marine immer eine der gefürchtetsten Stationen gewesen. Der Erfolg war aber auch der für eine große Nation geringen Mühe wert. England hat dafür bisher in den Gewässern das Handelsmonopol gehabt, 97 Prozent des Handels gehörten bis vor wenigen Jahren allein ihm.

Im Jahre 1834 kam gelegentlich der Ernennung eines Thronfolgers in Persien zwischen Rußland und England ein Übereinkommen zustande, das in allen diplomatischen Verhandlungen der nächsten Jahrzehnte eine große Rolle gespielt hat, und worin sich beide Teile verpflichteten, die Unabhängigkeit und Integrität Persiens zu respektieren. Das Übereinkommen ist bis jetzt auch so ziemlich gehalten worden, weil es beiden Mächten nur erst auf Einfluß und friedliche Eroberung ankam, und weil die Zeit zu Gebietserwerbungen noch nicht gekommen schien.

Im Jahre 1838 geriet Persien auf Rußlands Betreiben mit Afghanistan in Krieg, das damals noch nicht wie jetzt ein mächtiger Staat, sondern eine Art Feudalstaat war, dessen verschiedene Stämme um den Vorrang stritten. Ein persisches Heer belagerte Herat, und hiermit traf Persien England an seiner Achillesferse, als die sich Afghanistan für Indien immer erwiesen hat und die es auch in Zukunft bleiben wird, denn hier sind in den Gebirgssägen, dem nördlichen Schutzwall Indiens Lücken, unter denen der Raiberpaß die größte ist; sie bilden seit Jahrtausenden die Eingangspforten nach dem sonnigen Süden und haben im Laufe der Geschichte viele Invasionen fremder Eroberer, die von dem indischen Paradies und seinen Schätzen herbeigeloct worden waren, erlebt. Die Wichtigkeit Afghanistans seit je richtig einschätzend, erklärte England Persien den Krieg, besetzte die Insel Karak vor dem Hafen Bushire und zwang Persien zum Frieden.

Daselbe wiederholte sich 1856, als Herat wiederum von einem persischen Heere belagert und diesmal auch eingenommen wurde; die Engländer besetzten die beiden wichtigen Hafenplätze Bushire und Muhammerah am Persischen Golf und schlugen die armseligen persischen Truppenabteilungen, die ihnen entgegen gestellt wurden, in die Flucht. Das Endergebnis war der Vertrag von Paris vom 25. März 1857, worin sich Persien nicht nur verpflichtete, allen Ansprüchen auf die Souveränität über Herat zu entsagen, sondern sich auch überhaupt nicht mehr in afghanische Angelegenheiten zu mischen. An seine Stelle trat jetzt England, das sich zugleich damit die afghanischen Fürsten zu Dank verpflichtete und sich für die Zukunft die Stellung eines Schiedsrichters und Vermittlers zwischen Persien und Afghanistan sicherte.

Rußlands Vordringen in Mittelasien

Rußland stellte diesen englischen Maßnahmen keine Hindernisse in den Weg; es hatte zunächst noch an den Folgen des Krimkrieges zu leiden, und dann setzte es seine Hebel an einer andern Stelle, einem nähern Wege nach Indien, in Mittelasien an, wo es im Laufe der nächsten Jahrzehnte trotz aller ohnmächtigen Proteste Englands weiter und weiter nach Süden vordrang. Ende der sechziger Jahre eroberte es Taschkent und Samarkand, 1876 das Khanat Chokand, 1884 Merv, und damit grenzte es direkt an Persien und Afghanistan. Bald folgte auch die Zentralasiatische Eisenbahn Krasnowodsk–Aschabad–Merv–Samarkand, die sich auf einer Strecke von 45 deutschen Meilen unmittelbar an der persischen Grenze hinzieht.

Von diesem Zeitpunkt ab hatten sich die Machtverhältnisse zwischen Rußland und England in Zentralasien und somit auch in Persien zugunsten Rußlands verschoben. Persien lag nicht mehr nur im Nordwesten als hilflose Masse Rußland gegenüber offen da, sondern auch im Osten vom Kaspischen Meer in der ganzen Ausdehnung seiner 105 deutsche Meilen langen Grenze, und dazu sind es gerade die besten Provinzen, die an Rußland grenzen.

Englands Gegenmaßnahmen

Diesem gewaltigen, ständigen Druck hatte England so gut wie nichts entgegenzusetzen. An das östliche Persien, insbesondere an dessen wichtigen Teil Seistan, konnte es noch nicht heran, dazwischen lagen noch die unbezwungenen Nomadenstämme Beludschistans; die Küste konnte es wohl bedrohen, aber zwischen der Küste und dem eigentlichen, bewohnten Persien liegen große, wüste Ländergebiete, die von Truppen nicht überschritten werden können. Unter diesen Umständen tat England, was ihm bei den gegebenen Verhältnissen übrig blieb. Es suchte sich für alle Fälle mit den Nomadenstämmen im Süden und Osten zu befreunden, vor allem seine indischen Grenzen zu sichern, die Wege von Süden und Osten in das persische Reich hinein zu verbessern und sich Persien durch Geld und Unternehmungsgeist zu unterwerfen.

Was nun das wichtigste, die Sicherheit der Grenzen Indiens, anlangt, so kommt es hierbei auf folgendes an: die Hauptgefahr liegt, wie oben schon angeführt worden ist, in Afghanistan, in zweiter Linie in Seistan. Die von Seistan her drohende Gefahr besteht darin, daß, wenn es den Russen gelingt, dort festen Fuß zu fassen oder auch nur eine Eisenbahn dahin zu führen, Indien auch in der Flanke und Afghanistan im Rücken bedroht würde. Diese Bahnlinie, von Aschabad ausgehend, läßt sich in kurzer Zeit und mit geringen Kosten herstellen, das Projekt ist fix und fertig. Der erste Anfang, die Linie Aschabad–Mesched, ist durch eine Straße vorbereitet; das Endziel war der Persische Golf, und zwar Bender Abbas. Der Krieg mit Japan hat alle diese Pläne vernichtet. Der drohenden Gefahr dieses Bahnbaus war von englischer Seite schon seit langer Zeit entgegengearbeitet worden. England okkupierte das südlich von Afghanistan liegende Beludschistan, legte hier schon 1876 eine Festung ersten Ranges an, Quetta, das nur 25 deutsche Meilen von der wichtigen afghanischen Stadt Kandahar entfernt ist, verband Quetta mit dem indischen Eisenbahnnetz und dem Hafen Karachi, trieb die Bahn von Quetta noch weiter nach Westen bis Raschki vor und führte von hier eine vorzügliche, mit Brunnen und Blockhäusern ausgestattete Handelsstraße nach Seistan, die vor einigen Jahren fertiggestellt worden ist. Hiermit ist ein Überlandhandel zwischen Indien und Persien in größerem Umfange überhaupt erst möglich geworden, und trotzdem daß es von

Quetta noch mehr als hundert deutsche Meilen sind, wovon noch der größere Teil Wüste, war doch der Anfang gemacht, dem russischen Einfluß durch eine peaceful penetration, wie die Engländer für friedliche Eroberung so hübsch sagen, ein Paroli zu bieten.

Wenn oben gesagt worden ist, England habe Beludschistan okkupiert, so ist hiermit in kurzen Worten ein Werk angedeutet worden, zu dessen Durchführung eine lange Erfahrung im Umgang mit den dortigen Völkerschaften, eine äußerst geschickte Diplomatie und eine unendliche Geduld gehört hat. Das Land ist auch im strengen Sinne noch gar nicht unterworfen, die Herrschaft ist so milde und unauffällig wie möglich, um den Stolz der Eingebornen zu schonen. Durch Wegebauten, Sicherung des Handels, Einführung künstlicher Bewässerung, Unterweisung und Schlichten von Streitigkeiten sind die Eingebornen in wenigen Jahren weit über die ihnen verwandten Stämme im persischen Beludschistan gehoben worden, und so hat die peaceful penetration die Aussicht, ebenso sicher und viel leichter vorzudringen, als wie es die Spitze des Schwertes vermag. Daß ihm hierzu Zeit gelassen wird, hat England dem Zusammenbruch Rußlands, also im letzten Ende Japan zu verdanken.

Mit Afghanistan, das 1878 Neigung zeigte, mit Rußland in Verbindung zu treten, wurde ein Krieg vom Zaun gebrochen, der England zwar die Vernichtung des ersten Expeditionskorps, große Opfer an Geld und Menschen kostete, aber siegreich endete mit der Verpflichtung Afghanistans, mit auswärtigen Mächten nur durch Vermittlung Englands zu verkehren. Trotzdem ist Afghanistan für England immer ein Gegenstand der Angst und der Sorge geblieben, da es sich unter Abdur Rhaman, dem Vater des jetzigen Emirs, zu einem mächtigen Einheitsstaat konsolidiert hat mit einer stehenden Armee und einem vorzüglichen Ersatz dafür.

Soweit die direkte militärische Sicherung der Grenzgebiete Indiens. Hand in Hand damit wurde eine peaceful penetration Persiens vom Meere her in das Innere des Landes begonnen. Hier stehen drei Häfen als Einfallstore zur Verfügung: Bender Abbas, am Eingang zum Persischen Golf liegend, Bushire, etwa drei Viertel des Weges den Persischen Golf hinauf, und endlich Muhammerah am Schat-el-Arab. Alle drei sind mit dem Innern nur durch Karawanenwege verbunden, d. h. Wege, die nicht mit Wagen, sondern nur mit Kamelen und Lasttieren zu passieren sind. Der bisher gebräuchlichste Weg ist der von Bushire nach Schiras, Isfahan, Rum, Teheran; er führt über die hintereinander liegenden, steilen Randgebirge und gilt als die schwierigste Wegstrecke von ganz Persien, ist aber der älteste; schon vor 145 Jahren hatte in Bushire die British East India Company eine Niederlassung errichtet. Als die leichteste Zugangsstraße gilt der Wasserweg über Muhammerah den Karunfluß hinauf bis Schuster. Die 280 Kilometer aufwärts von Muhammerah liegenden Stromschnellen werden durch eine Pferdebahn umgangen; von Schuster sind es noch 750 Kilometer bis Teheran.

Die ungeheure Länge aller drei Straßen, ihre schlechte Beschaffenheit und ihre Unsicherheit machen den Gütertransport außerordentlich teuer und langsam; hierin Wandel zu schaffen, wird seit zwei Dezennien von den Engländern zwar angestrebt, aber, wie wir sehen werden, mit geringem Erfolg.

Die 1888 in Teheran gegründete englische Privatbank Imperial Bank of Persia erhielt die Konzession zum Bau einer Wagenstraße und verband zunächst Teheran mit der südlich davon liegenden Stadt Rum. Eine englische Firma Lynch Brothers erhielt die Konzession, auf dem Fluß Karun Dampfer fahren

zu lassen. In Erwartung eines großartigen Aufschwungs in Handel und Verkehr infolge dieser Konzession entstand ein boom in persischen Unternehmungen, nicht unähnlich dem gegenwärtigen für sibirische Minen, die aber alle an den elenden Zuständen, dem Ubelwillen der Regierung und der Beamten sowie an den hohen Transportkosten scheiterten.

Mehrere große Unternehmungen englischen und belgischen Kapitals, wie die Persian Mining Corporation, das Tabakmonopol, eine große Zuckerfabrik bei Teheran, die Beleuchtung der Hauptstadt mit Gas, eine große Glasfabrik, eine ausgedehnte Musterfarm bei Teheran gingen entweder wieder ein oder arbeiten mit Verlust. Von der Gasversorgung heißt es, daß die Kohlen zu teuer seien, 80 bis 100 Mark pro Tonne, trotzdem sich nur zehn deutsche Meilen davon entfernt Kohlenbergwerke befinden; von der Musterfarm, daß die Erträge vom Felde gestohlen werden, und daß die Muhammedaner die Butter und andre Erzeugnisse von Ungläubigen nicht anrühren. Die Folge solcher Fehlschläge war ein Zurückweichen des Kapitals, nachdem sich gezeigt hatte, daß es vor den Ausbeutungen durch persische Beamte nicht geschützt werden konnte. Einfluß hatte in Teheran eben nur Rußland. Das einzig bleibende und einen wirklichen Erfolg darstellende, was England bis zum russisch-japanischen Kriege erreichen konnte, war die 1902 erlangte Konzession zu einer neuen Telegraphenlinie über Jesd, Kerman und Bampur nach Beludschistan und zur Niederlassung der englischen Telegraphengesellschaft auf der Insel Cherbshama im Persischen Golf.

Trotz aller Hindernisse hat sich der Handel in den letzten Jahren, insbesondere der über den Karunfluß, wesentlich gehoben. Ein wirklich bedeutender Aufschwung ist aber erst mit dem Bau von Eisenbahnen zu erwarten. Es wird berechnet, daß sich die Kosten für den Gütertransport von den Hafenplätzen nach dem Innern um das acht- bis zehnfache niedriger stellen, daß die Reisedauer von Bushire nach Isfahan von dreißig Tagen auf einen Tag herabsinken würde.



Die kleine graue Katze

Von Ingeborg Maria Sidé

(Fortsetzung)

1. Oktober



ie Besorgnis, die der hier herrschende Zustand bei mir hervorgerufen hat, ist noch gewachsen.

Heute vormittag wurde ein Ausflug zu Pferde nach einer alten historisch merkwürdigen Burg in der Umgegend gemacht. Wie immer sorgte mir Azel für ein Pferd, auf dessen Ruhe man sich verlassen kann, und er hielt sich im Hinweg auch an meiner Seite, während seine Frau mit ein paar erst gestern angekommenen jungen Edelleuten vorausflog, die als Ablösung für die letzte Partie Jagdgäste eingerückt sind, und die sie in einer Weise zum Courmachen aufmuntert, die mir äußerst zuwider ist.

In ihrem Auftreten verschmähst sie die Huldigung der Nordländer lange nicht so absolut wie in ihrer Rede.

Grenzboten IV 1907